

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2007
NNU	76	87 – 100	Konrad Theiss Verlag

Franken in den Elblanden

Von

Thomas Saile

Mit 6 Abbildungen

Zusammenfassung:

Vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes zu fränkischen Befestigungsanlagen in den Elblanden werden jüngst vertretene Thesen zum nordöstlichen strategischen Horizont des karolingischen Imperiums und zur Ausdehnung des linonischen Siedlungsraumes kritisch diskutiert. Das Hühbeck-Problem, die Frage nach Zeit und Verwendung der Vietzer Schanze, ist trotz umfangreicher Altgrabungen noch nicht befriedigend gelöst. Weitere gezielte Sondagen auf diesem einzigartigen Bodendenkmal sind notwendig und erfolgversprechend.

Schlüsselwörter: Frühmittelalter, Elbe, Hühbeck, Franken, Slawen.

Franks in the region bordering the River Elbe

Abstract: Recently published theories on the northeastern strategic margin of the Carolingian Empire and the extent of the settlement areas of the Linones are critically discussed in the light of the current state of research on the Frankish defences in the region bordering the River Elbe. The Hühbeck problem, i. e. the question of the date and purpose of the defences at Vietze, has still not been satisfactorily solved in spite of extensive excavations in the past. Further excavations at carefully chosen spots at this unique site are necessary and should yield valuable results.

Keywords: Early Middle Ages, Elbe, Hühbeck, Franks, Slavs

Einleitung

Die Expansion des Karolingerreiches führte die Franken bis in die Landschaften an der mittleren und unteren Elbe. Mit dem Zeitalter Karls des Großen und Ludwigs des Frommen sind Befestigungen verbunden, die den nordöstlichen Grenzsäum des Imperiums markierten.

Zum Jahr 804 geben die fränkischen Reichsannalen den Hinweis, dass der Kaiser „*super Albiam fluvium sedebat, in loco, qui dicitur Holdunsteti*“ (Hollenstedt). 806 wurden nach einem Feldzug gegen die Slawen Kastelle bei Magdeburg und Halle errichtet. In den Reichsannalen wird zum Jahr 809 die Gründung der *civitas Esesfelth* geschildert; 817 wird das *castellum Esesfeld* erneut erwähnt. 810 eroberten die Wilzen das *castellum Hohbuoki*, das noch im folgenden Jahr wiedererrichtet wurde. Ludwig der Fromme ließ 822 von den Sachsen das *castellum Delbende* anlegen. Die *Hammaburg* bestand bereits als Ansgar dort 831 eine Missionskirche begründete.

Vom Hühbeck aus gesehen liegt Magdeburg etwa 150 km flussaufwärts. Etwa 70 km elbabwärts trifft man auf *Delbende*; weitere 60 km flussabwärts erreicht man Hamburg. Hollenstedt liegt etwa 20 km südlich der Elbe, *Esesfeld* 15 km nördlich (Abb. 1). Aufgrund ihrer Bedeutung sind diese Anlagen seit langem Gegenstand historischer und archäologischer Forschung. Nachfolgende Ausführungen beleuchten in diesem Zusammenhang einige ausgewählte Aspekte.

Eine Transformation der römischen Welt?

Matthias Hardt entwickelte in mehreren Arbeiten die Hypothese einer karolingischen Grenzorganisation an der Elbe nach spätantik-römischem Vorbild¹. Karl der Große habe nach der Kaiserkrönung versucht, „*in Rezeption antik-römischer Vorstellungen ... die Elbe zur Grenze des fränkischen Reiches auszubauen*“². Den Karolingern sei sicherlich bekannt gewesen, „*that for a short time in the reign of the Emperor Augustus, the*

¹ HARDT 1991, 158; 2000, 44 ff.; 2001, 228 ff.; 2002, 96 ff. HARDT, SCHULZE 1992, 12.

² HARDT 1991, 158. – Ebenso: HARDT, SCHULZE 1992, 12. – Ähnlich: HARDT 2000, 44; 2001, 231.



Abb. 1 Historische Stätten der unteren Elblände im 8. und 9. Jahrhundert.

*Elbe had been the goal of Roman military operations*³. Insbesondere die Errichtung von „befestigten Plätzen am Ostufer von Elbe und Saale zur Sicherung von Flußübergängen erinnert an die Struktur der spätantiken Rhein- und Donaugrenze, die ... ebenfalls befestigte Brückenköpfe aufwies“⁴. Zwar sei ein „Rückgriff auf Formen römischer Grenzorganisation“ evident⁵, dennoch habe „die an spätantiken Vorbildern ausgerichtete befestigte Flußgrenze an der Elbe ... wohl nicht

lange über die Lebenszeit Karls des Großen aufrechterhalten werden“ können⁶. Dieses inkonsistente Gedankengebäude wirft einige Fragen auf: War die römische Germanien-Politik unter Augustus in karolingischer Zeit wirklich bekannt? Wurden am Hof Karls des Großen römische Strategien zur Grenzorganisation diskutiert? Weisen die spätantike Rhein-Donau-Grenze und die Ostgrenze des Karolingerreiches wesentliche Gemeinsamkeiten auf?

3 HARDT 2001, 228.

4 HARDT 2000, 45.

5 HARDT 2000, 46.

6 HARDT 2002, 98.

Erkenntnisse über das imperiale Ausgreifen nach Germanien unter Augustus sind im Umfeld Karls des Großen nicht nachgewiesen. Vielmehr muss offen bleiben, ob die Elbe überhaupt geostrategische Ziellinie römischer Politik war, die Vorstöße eine bloße militärische Machtdemonstration oder das ungeplante Ergebnis einer militärischen Eskalation darstellten⁷. Mit der Monopolisierung der Macht entfiel in der senatorischen Öffentlichkeit weitgehend die Diskussion über die außenpolitischen Vorstellungen des Augustus⁸. Entsprechend vage charakterisierte D. Timpe die Ziele, die den römischen Feldzügen in Germanien zugrunde lagen: „*Eine in provinziellen Formen organisierte Territorialherrschaft, symbolisiert im Anspruch auf die (räumlich unklare) Elbgrenze, war in keiner Phase mehr als höchstens eine ehrgeizige Vision, wenn auch als Endstadium einer möglichen, aber abgebrochenen Entwicklung durchaus nicht undenkbar*“⁹. Praktische Probleme bei der politisch sinnvollen Begrenzung und zweckmäßigen Organisation der römischen Kontrolle des germanischen Vorfeldes zwischen Rhein und Elbe bestanden vor allem hinsichtlich Kommunikation und Logistik. Zudem verband die Elbe germanische Siedlungsgebiete beiderseits der markanten Wasserader¹⁰; insofern stellt sie keine militärstrategisch befriedigende Grenze dar. Zwar wird in einem Lobgedicht des Venantius Fortunatus für Kaiser Justin II. die Elbe im Kreis großer Ströme genannt, um die Ausdehnung des Frankenreiches zu veranschaulichen. Aus diesem Hinweis aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts lässt sich aber kaum eine mutmaßliche Funktion der Elbe in augusteischer Zeit ableiten; die Bedeutung des Passus ist wohl eher „*in der raumordnenden Eigenschaft dieses Flusses zu suchen*“¹¹.

Belege über eine Diskussion römischer Strategiekonzepte im Umfeld Karls des Großen sind nicht bekannt. Worin sollte auch im Mittelalter – unter veränderten ökonomischen, politischen und militärischen Voraussetzungen – die Attraktivität einer Abwehrstrategie bestehen, die mit dem Makel des Scheiterns behaftet war¹²?

Fränkische Befestigungen bei Itzehoe (*Esesfeld*), Lauenburg (*Delbende*), Hitzacker (*Weinberg*), auf dem Hühbeck (*Vietzer Schanze*) sowie bei Magdeburg und Halle sollen nach Ansicht von Matthias Hardt die Elbe-Saale-Linie gesichert haben¹³. Aber: Das 15 km nördlich der Elbe gelegene *Esesfeld* lässt sich nicht überzeugend als ein in spätrömischer Tradition stehender Brückenkopf zum Schutz eines Elbübergangs interpretieren¹⁴. Für die Existenz einer fränkischen Wallanlage auf dem *Weinberg* bei Hitzacker gibt es keine Belege; bereits die Ausgrabung von Ernst Sprockhoff im Herbst 1960 brachte die notwendige Aufklärung¹⁵. Weiterhin wird behauptet: „*Soon after 811 the castle of Hühbeck was destroyed once more*“¹⁶; ein Nachweis steht aus. Allein die großen Entfernungen zwischen den fränkischen Befestigungen lassen schon eine systematische Überwachung der Elblinie als kaum möglich erscheinen. Zweifel an einer linearen Verteidigungskonzeption werden auch durch die Beobachtung verstärkt, dass die instabilen frühgeschichtlichen Grenzräume vornehmlich durch Marken und Tributärverhältnisse strukturiert wurden¹⁷. Zudem bestanden die fränkischen Anlagen wahrscheinlich nicht gleichzeitig, sondern stellten spezifische Reaktionen auf regionale politische Ereignisse dar¹⁸. Der lediglich unscharf bestimmte Grenzsaum wurde nur locker überherrscht; eine zentrale Planung unter dem Aspekt der Grenzsicherung ist nicht zu erkennen. Die Flexibilität der fränkisch-slawischen Grenze zeigt sich insbesondere in den schnellen Veränderungen im nordelbischen Raum zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Die Errichtung fränkischer Kastelle verbindet in dem Bestreben, einen Abschreckungseffekt mit großer Tiefenwirkung zu erzielen, offensive und defensive Grundgedanken miteinander. Die Elbe war die ungefähre Grenze zwischen Sachsen und Slawen; nach den Sachsenkriegen wurde sie zum östlichen strategischen Horizont des karolingischen Imperiums. Die Spätantike muss zur Erklärung dieser Entwicklung nicht bemüht werden.

Schließlich sei – so Matthias Hardt – die Konzeption einer an spätantik-römischen Vorbildern orientierten

7 DEININGER 2000, v. SCHNURBEIN 2002, 5 ff. WOLTERS 2002, 28 ff. insbes. 35.

8 TIMPE 2006, 169; 272 f.

9 TIMPE 2006, 300.

10 GERMANEN 1988, Karte 3 n. S. 384.

11 ERNST 1976, 86. – Vgl.: SCHMAUDER 2000, 78.

12 Zur „*grand strategy of the Roman Empire*“, die nach Phasen hegemonialer Expansion und territorialer Konsolidierung schließlich nur noch dem Kampf um den Fortbestand der imperialen Macht diene: LUTTWAK 1978.

13 HARDT 2000, 44 f.; 2001, 230.

14 Einerseits sind Brückenköpfe keine genuin römische Erscheinung: Bereits die drei jungbronzezeitlichen Lausitzer Burgwälle an der *Rauhen Furt* bei Meißen kontrollierten einen Elbübergang (COBLENZ 1957, 369 f.). Andererseits sind insbesondere spätrömische Brückenköpfe meist durch eine Brücke mit dem gegenüberliegenden Hauptort verbunden.

15 SPROCKHOFF 1966.

16 HARDT 2001, 231.

17 Auch an der Donau wurde kein linearer Grenzverlauf angestrebt, wie die nach den Awarenkriegen erfolgte Integration der slawischen Herrschaft um den Burgwall von Thunau-*Schanzberg* (unweit von Gars am Kamp, Niederösterreich) in das fränkische Ostland zeigt (SZAMEIT 1998).

18 SCHMAUDER 2000, 68.

Ostgrenze entlang der landschaftsgliedernden Elbe-Saale-Linie an der militärischen Schwäche des fränkischen Reiches nach dem Tode Karls des Großen gescheitert. Es dürfte schwerfallen, in der historischen beziehungsweise archäologischen Überlieferung überzeugende Nachweise für die ehemalige Existenz eines derartigen Grenzregimes zu finden. Damit wird aber zugleich die Falsifikation der aufgestellten Hypothese unmöglich gemacht. Der Versuch, Tradition zu konstruieren, erweist sich als spekulatives Gedankenspiel über die Transformation der römischen Welt.¹⁹

Zum Hühbeck-Kastell

Der im Nordosten Niedersachsens zwischen Gartow und Lenzen gelegene Hühbeck hebt sich als ovale, saalezeitlich angelegte Stauchmoräneninsel horstartig aus der Niederung der unteren Mittelelbe heraus²⁰. Die bedeutendste archäologische Fundstelle des Hühbeck ist die *Vietzer Schanze*²¹. Es handelt sich um eine rechteckige Wehranlage, die auf natürliche Weise durch den Steilabfall zur Elbe im Norden und ein tief eingeschnittenes Bachtal im Osten geschützt ist (Abb. 2). Sie besitzt eine Ausdehnung von etwa 65 x 165 m; die Innenfläche umfasst zirka 1,1 ha. Die Basisbreite des Walles beträgt 11,7 m, die maximale Höhe 2 m. Etwa 50 m vor ihrer westlichen Begrenzung verläuft ein noch schwach erkennbarer Vorwall mit Außengraben; von der nordwestlichen Ecke der Hauptburg zieht sich ein weiterer Graben zur Elbe hinunter. Ein dem Vorwall westlich vorgelagerter Warthügel stellt wahrscheinlich ein Hügelgrab dar. Ausgrabungen unternahm Carl Schuchhardt 1897 und 1920 sowie Ernst Sprockhoff zwischen 1954 und 1964 (Abb. 3).

Die Vorderfront des einphasigen Hauptwallbesatzes wurde durch kräftige, senkrechte Holzpfosten gestützt, die offensichtlich mit Holzbohlen hinterlegt waren. Der äußere Wallfuß besaß eine Steinverkleidung aus

Findlingen unterschiedlicher Größe. Eine rückwärtige Wallbefestigung wurde nicht beobachtet. Waagerechte Querhölzer dienten zur Verankerung der Frontpfosten und zur Versteifung der Wallhinterschüttung. Die bis zu 5 m langen Querhölzer „lagen zwar offensichtlich in Schichten, aber ohne feste Maße in Abständen von 0,20–0,50 m unregelmäßig neben- und übereinander“²² (Abb. 4). Im Südwall beobachtete Mittelpfosten standen nur halb so dicht wie die Frontpfosten. West- und Südwall sind durch mächtige Brandschichten gekennzeichnet (Abb. 5). Der vorgelagerte, etwa 3 m tiefe und zirka 9 m breite Spitzgraben war mit Heideplagen ausgekleidet. Eine bereits 1955 vorgenommene Radiokohlenstoffdatierung von Holzkohle (Ulme), die auf der Grabensohle gefunden worden war, hat als ¹⁴C-Alter 1070±80 BP ergeben; nach Kalibration liegt der Zwei-Sigma-Bereich (!) zwischen 785 und 1162 cal AD. In der Mitte des Südwalles befand sich eine zweiphasige Toranlage. Das ältere, zirka 2 m hinter die Wallfront zurückgezogene und durch Brand zerstörte Tor bestand aus einer 2,5 m breiten Toröffnung mit zwei Eckpfosten. Das jüngere Kammertor besaß ein Torhaus mit quadratischem Grundriss von 6 m Seitenlänge und zwei Tordurchlässen; die Außenfront lag in der Flucht der äußeren Wallverkleidung. Die Struktur der Innenbebauung ist trotz umfangreicher Flächenaufdeckungen unbekannt; der Grundriss eines Pfostenhauses gehörte vermutlich zu einer zeitlich vorausgehenden Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit. Das frühgeschichtliche Fundmaterial, das inzwischen zudem teilweise verschollen ist, eignet sich nicht zur genaueren Datierung des Wallbaues.

Die Gleichsetzung der *Vietzer Schanze* mit dem in den *Annales regni Francorum* genannten *castellum Hohbuoki* wird durch onomastische²³ und archäologische Indizien – unter anderem Rechteckform, Torerneuerung nach Brandzerstörung – gestützt; ein endgültiger Nachweis fehlt noch²⁴. Andererseits ist die Wallanlage unter Bezug auf einen Passus bei Velleius

19 Im Hannoverschen Wendland ersetzte nach M. HARDT (2000, 50) „die Waldzone des Drawehn die Grenzfunktion der befestigten Elblinie der Karolingerzeit“. Allerdings ist aus der Bedeutung der weit verbreiteten *-witzetze-*, *-hagen-* und *Man(n)hagen-*Namen nicht unbedingt auf Grenzverhaue zu schließen; außerdem sind Ortsnamen mit dem Grundwort *-hagen* erst typisch für die Kolonisationszeit (SCHMITZ 1981, 59 f.; 205 f.; 1993, 114 f.; 1999, 74 f.; 196 f.; 276).

20 Die zu den wenigen früh belegten deutschen Namen des Hannoverschen Wendlandes gehörende Bezeichnung *Hohbuoki* bedeutet *hochgelegener Buchenwald* (DEBUS 1993, 54). Ein Altweg kreuzte im Raum Hühbeck–Lenzen das Elbtal.

21 V. OPPERMANN, SCHUCHHARDT 1888–1916, 52 f. Nr. 82 Taf. 46. SCHUCHHARDT 1921; 1924, 55 ff. Abb. 24–27. SPROCKHOFF 1955; 1958 a; 1958 b. HARCK 1972, 73; 144 ff. HEINE 1990. KEMPKE 1998, 375 ff. SAILE 2000.

22 SPROCKHOFF 1958 b, 523.

23 SCHULZE 1972, 4.

24 Auch E. SPROCKHOFF (1958 b, 530) war sich dieser Problematik bewusst: „Die Lösung der Frage nach Zeit und Verwendung [der Vietzer Schanze; Verf.] wird sich wahrscheinlich, wenn überhaupt noch, nur aus der Art der Bebauung des Innenraumes und vielleicht glücklicher Funde indirekt erschließen lassen“.

Paterculus mit dem unter Tiberius 5 n. Chr. an der Elbe angelegten römischen Lager in Verbindung gebracht worden²⁵. Die Errichtung einer karolingischen Befestigung auf dem Hühbeck gegenüber dem slawischen Burgwall von Lenzen, dem Hauptort der Linonen, ist – nach der Unterwerfung Sachsens – im Zusammenhang mit der Sicherung der fränkischen Ostgrenze an der Elbe zu sehen. Möglicherweise wurden im Bereich des Hühbeck bereits 789 fränkische Befestigungswerke angelegt²⁶, als Karl der Große auf einem Kriegszug gegen die Wilzen „*ad Albiam fluvium venit ibique duos pontes construxit, quorum uno ex utroque capite castellum ex ligno et terra aedificavit*“. Des Kaisers Sohn Karl führte 808 sein Heer über eine Elbbrücke gegen die Linonen; zum Schutz gegen Slaweneinfälle wurden zwei Burgen an der Elbe errichtet. 810 eroberten die Wilzen das Hühbeck-Kastell, „*in quo Odo legatus imperatoris et orientalium Saxonum erat praesidium*“. Zum Jahre 811 berichten die Reichsannalen von einem Heerzug „*trans Albiam in Linones, qui et ipsos vastavit et castellum Hohbuoki superiori anno a Wilziz distructum in ripa Albiae fluminis restauravit*“. Unklar bleibt beim derzeitigen Kenntnisstand weiterhin vor allem das zeitliche Verhältnis zwischen dem fränkischen Vorposten an der Elbe sowie den tendenziell jüngeren Burgwällen und ländlichen Siedlungen der umgebenden slawischen Kulturlandschaft. Die Einzigartigkeit der *Vietzer Schanze* – nach Carl Schuchhardt die „*einzigste Militärfestung Karls d. Gr., die von all seinen Kriegszügen noch erhalten ist*“²⁷ – erfordert weitere Untersuchungen.

Linonen beiderseits der Elbe?

Die Linonen werden erstmals zum Jahre 808 genannt, als ein Sohn Karls des Großen einen wenig erfolgreichen Feldzug gegen sie unternahm²⁸. Zuletzt finden sie um 1101 in den Schriftquellen Erwähnung: Damals wurden sie Opfer eines abodritischen Raubzuges²⁹. Die Linonen bildeten über zumindest drei Jahrhunderte

offenbar einen eigenständigen politischen Verband, der aber zuweilen in Abhängigkeit von den Abodriten geriet³⁰. Das Stammesgebiet wird in der westlichen Prignitz und im südwestlichen Mecklenburg zwischen Rönitz und Stepenitz lokalisiert³¹. Ein Besiedlungsschwerpunkt konnte an der Lößnitz nachgewiesen werden (Abb. 6); „*bei Lenzen a. d. Elbe lag die Burg der Linonen*“³².

Bildete die Elbe die Verkehrs- und Kommunikationsachse eines auf beiden Seiten des Stromes gelegenen slawischen Siedlungsgebietes oder stellte sie – wie zuweilen vermutet³³ – die südliche lineare Siedlungsgrenze der Linonen dar? Der Frage kommt für das Verständnis der slawischen Funde im Nordosten Niedersachsens und in der nördlichen Altmark entscheidende Bedeutung zu. Von der Beurteilung dieses Sachverhaltes hängt es nämlich ab, ob das slawisch besiedelte Gebiet zwischen Drawehn und Aland als eigenständige politische Einheit betrachtet werden kann.

Die Elbe mäandriert in einem weit ausladenden Bett; ihre Barrierefunktion ist gering. An zahlreichen Furten ist der verkehrsreiche Strom verhältnismäßig leicht zu überqueren. Lineare, naturentlehnte Grenzen für größere politische Verbände sind dem Mittelalter fremd. Aus diesen allgemeinen Überlegungen spricht bereits wenig für die Auffassung, die Elbe sei über drei Jahrhunderte die Südgrenze des linonischen Siedlungsraumes gewesen.

Die Errichtung des Hühbeck-Kastells gegenüber dem Hauptort der Linonen kann als fränkische Machtdemonstration an der Elbe verstanden werden. Dass sie in einem von Slawen besiedelten Gebiet erfolgte, ist – im Gegensatz zu den Verhältnissen bei der Gründung von *Delbende* – aus der schriftlichen Überlieferung nicht zu erschließen. Die Zerstörung der Anlage im Jahre 810 verweist auf den starken Widerstand, den der fränkische Vorstoß hervorrief³⁴. In diesem politisch instabi-

25 Vell. Pat. II 106,2–3: „(2) ... *denique, quod numquam antea spe conceptum, nedum opere temptatum erat, ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. (3) Et eodem, mira felicitate et cura ducis, temporum quoque obseruantia, classis, quae Oceani circumnauigauerat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subuecta, a plurimarum gentium uictoria, cum abundantissima rerum omnium copia, exercitui Caesarique se iunxit*“ (Schließlich wurde, was man vorher nie zu hoffen gewagt hätte und auch noch nie in die Tat umgesetzt worden war, das römische Heer mit seinen Feldzeichen 400 Meilen vom Rhein entfernt zur Elbe geführt, die an den Gebieten der Semnonen und Hermunduren vorbeifließt. Und eben dahin war durch ein wunderbares Glück und die planende Sorgfalt des Feldherrn unter genauester Beobachtung des Zeitplanes auch die Flotte gekommen. Sie hatte die Buchten des Ozeans durchfahren, war aus einem vorher nie gehörten und bislang unbekanntem Meer in die Elbe eingelaufen und verband sich nun nach dem Sieg über eine Menge von Völkern und beladen mit einer überreichen Fülle aller möglichen Versorgungsgüter mit dem Heer des Feldherrn). – HARCK 1972, 144 ff., insbes. 147; 1986, 97. THIEME 1986, 123 ff.

26 LANGEN 1989, 206 f.

27 SCHUCHHARDT 1943, 351.

28 Ann. regni Franc. a. 808.

29 Helm. I 37.

30 FRITZ 1960, 208 f.

31 HERRMANN, J. 1968, 21. PLATE 1989, 18 f. RUCHHÖFT 2003, 188 Abb. 2.

32 HERRMANN, J., COBLENZ 1985, 211.

33 „*Von Sachsen wurde das Linenland durch die Elbe getrennt*“ (BATHE 1940, 9). – Ebenso: HERRMANN, J. 1968, 21. PLATE 1989, 18.

34 Ann. regni Franc. a. 810.

Schanze auf dem H6hbeck (Kastell Hohbucki Karls d. Gr.) und Schanze auf dem Hexenplatz
 bei Gastow am linken Ufer der Elbe, Kreis L6chow, Reg. Bez. C6nneburg.

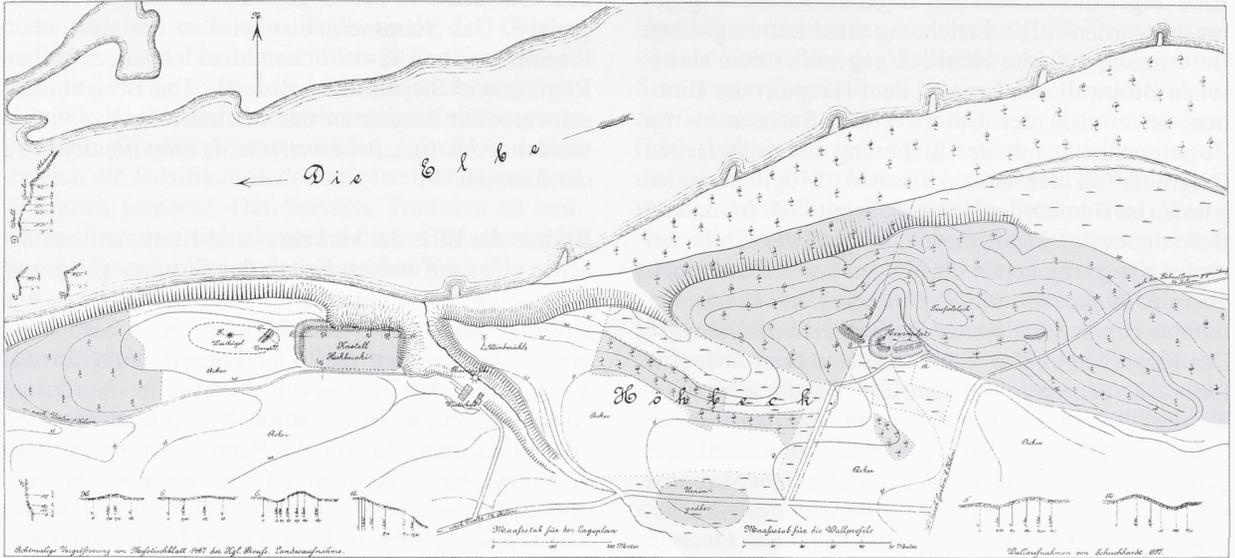


Abb. 2 Vietze FStNr. 1 und Br6nkendorf FStNr. 3, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6chow-Dannenberg.
 6bersichtsplan und Wallaufnahmen von Carl Schuchhardt (aus: OPPERMANN / SCHUCHHARDT 1888-1916,
 Blatt XLVI [leicht ver6ndert]).

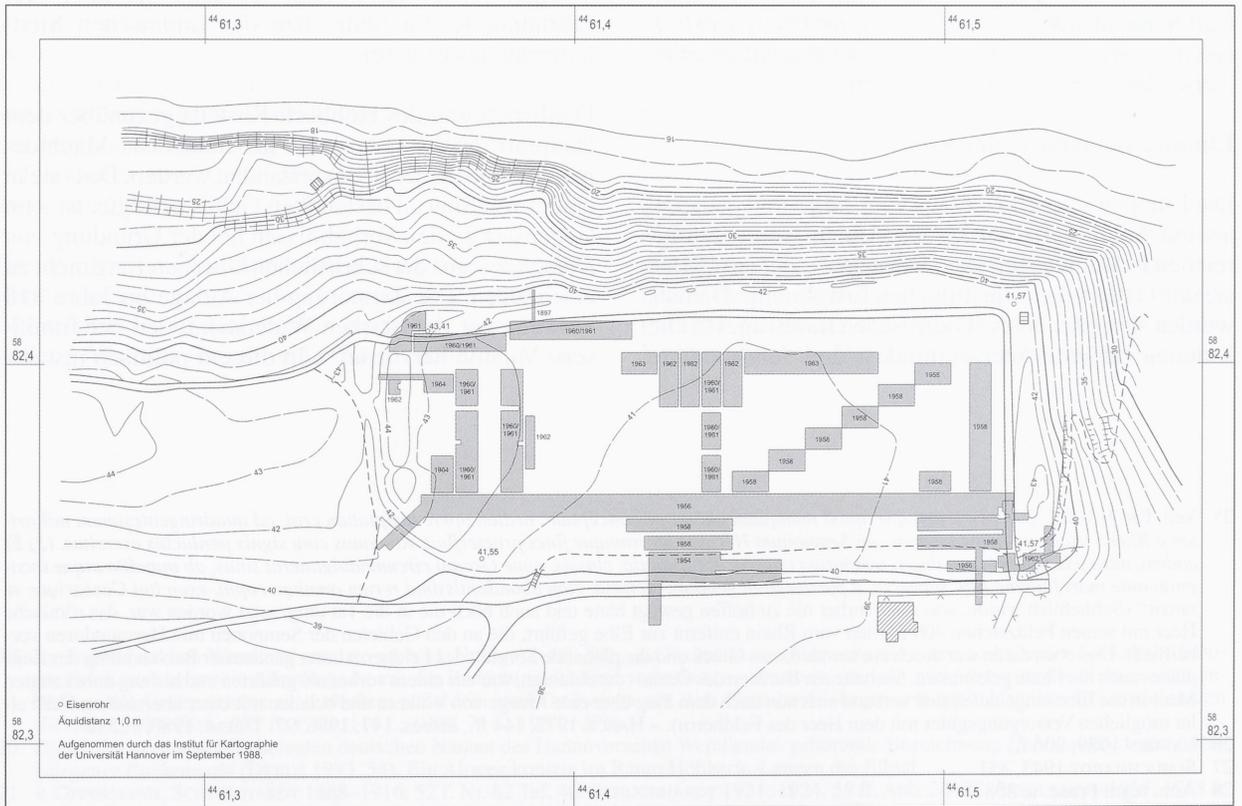


Abb. 3 Vietze FStNr. 1, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6chow-Dannenberg.
 Feintopographische Inselkarte der Vietzer Schanze mit ungef6hrer Lage des Wallchnittes von C. Schuchhardt (1897) und
 der Grabungsfl6chen von E. Sprockhoff (1954-1964).

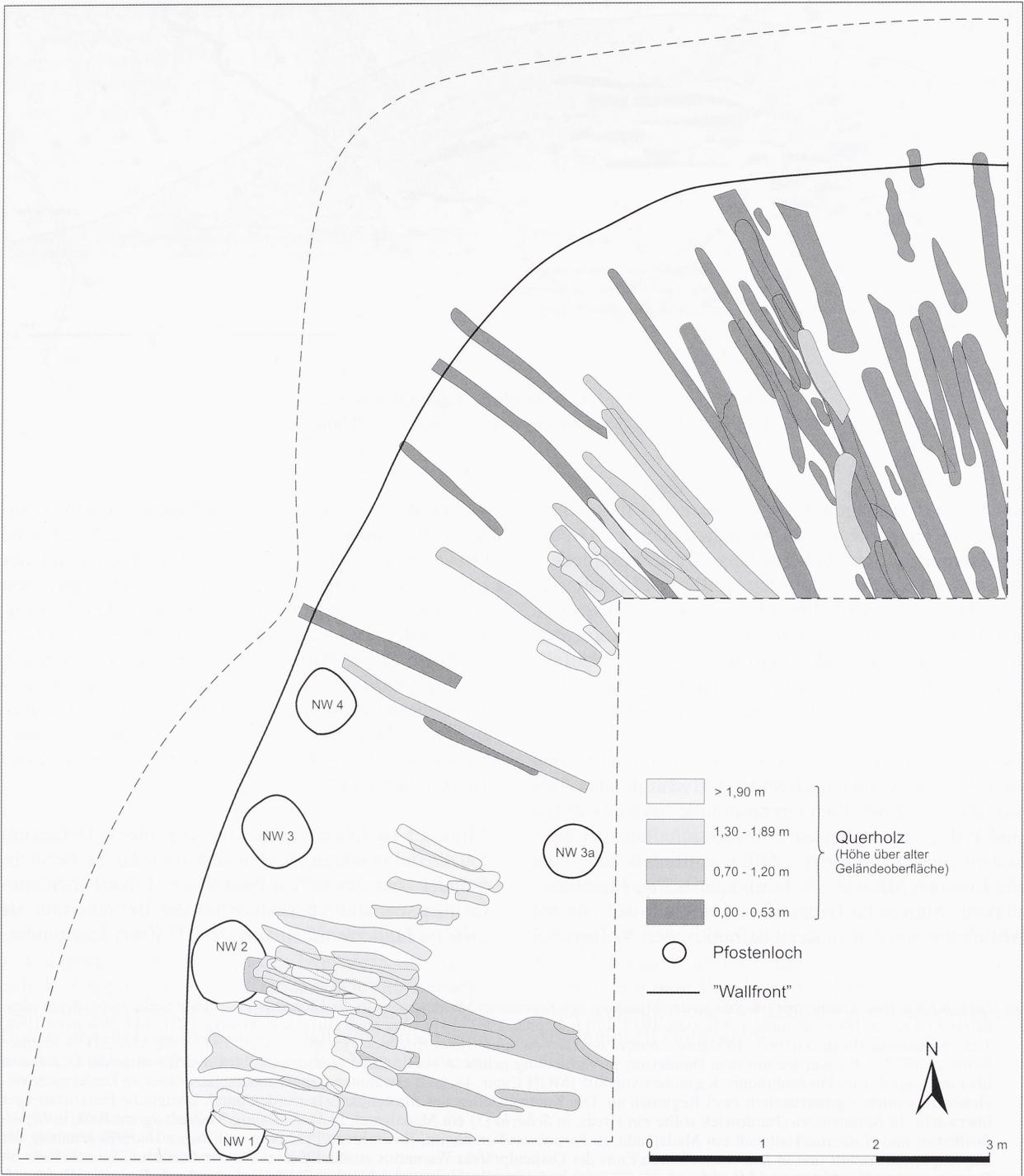


Abb. 4 Vietze FStNr. 1, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6chow-Dannenberg.
 Nordwestecke der Vietzer Schanze, Grabungsschnitt von E. Sprockhoff (1961).

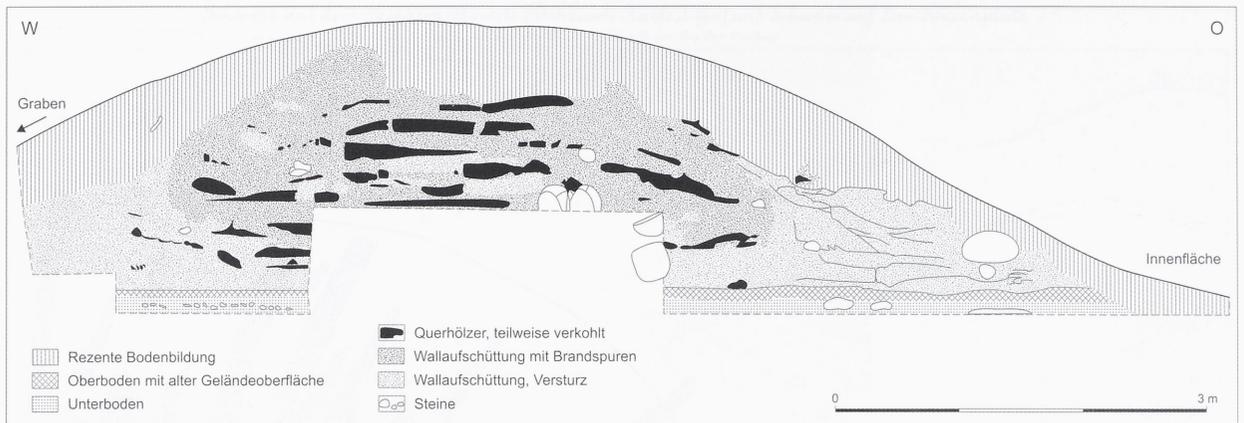


Abb. 5 Vietze FStNr. 1, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
 Profil des Westwalles, Grabungsschnitt von E. Sprockhoff (1964).

len Umfeld war auch der Existenz des – möglicherweise im Jeetzel-Raum zu lokalisierenden³⁵ – Grenzhandelsplatzes *Schezla* keine lange Dauer beschieden. Auch wenn die Frage der raum-zeitlichen Verzahnung von slawischen Ansiedlungsbemühungen südwestlich der Elbe und fränkischem Ausgriff nach Nordosten noch nicht hinreichend geklärt ist, so gibt es jedenfalls keinen Hinweis auf einen eigenständigen slawischen Verband südlich der Elbe in der Zeit um 800.

Der sogenannte *Geographus Bavarus* führt die Linonen in seiner von Norden nach Süden fortschreitenden Aufzählung der slawischen Grenzstämme nach Abodriten und Wilzen gesondert auf; ihr Herrschaftsgebiet habe sieben *civitates* umfasst³⁶. Offensichtlich behaupteten die Linonen Mitte des 9. Jahrhunderts ihre Eigenständigkeit. Slawische Gruppen südwestlich der unteren Mittelelbe werden in der Ostfränkischen Völkertafel

nicht erwähnt. J. Schultze identifizierte mit den *civitates*-Mittelpunkten der Linonen sieben rechtselbische Ortschaften³⁷. M. Hardt verlagerte das Gebiet der Linonen und ihre sieben *civitates* – mit schwachen Argumenten – gedanklich nach Süden³⁸. Die Identifizierung der linonischen Burgbezirke bleibt umstritten; es dürfte „ohne Willkür vor der Hand kaum möglich sein, die Zahl der für einen Stamm überlieferten *civitates* mit der Zahl der Burgwälle oder gar Burgwarde in einem ‚Gau‘ gleichen Namens in Übereinstimmung zu bringen, da die Datierungsmöglichkeiten noch viel zu unsicher sind“³⁹.

Mitte des 10. Jahrhunderts wird ein größeres Gebiet um Salzwedel in einem Diplom als *marca Lipâni* bezeichnet; der vom slawischen Wort *lipa* (= Linde) abgeleitete Insassenname charakterisiert die Bevölkerung als „die im Lindenwald Wohnenden“⁴⁰. Zwei Jahrhunder-

35 Im Ldkr. Lüchow-Dannenberg wurde an der Mündung des Kateminer Mühlenbachs in die Elbe eine bestimmte Stelle mit *Schezla* identifiziert (WIGGER 1863, 28 Anm. 1. MIESNER 1937, 170 f. TEMPEL 1991, 141), aber auch Hitzacker (TEMPEL 1991, 143. WACHTER 1998, 125), Schlannau (PUDELKO 1967, 143) und „Jeetzel bei Lüchow hinter dem Höhbeck“ (SCHUCHHARDT 1943, 348 Abb. 321. – Ebenso: SCHULZE 1972, 2 ff.) wurden mit dem Handelsort in Verbindung gebracht. – Für eine Lokalisierung bieten sich – ohne die Diskussion über die Lage des im Diederhofener Kapitulars von 805 (MGH Capit. 44, c. 7) erwähnten Grenzhandelsplatzes hier im Detail nachvollziehen zu wollen – grundsätzlich zwei Regionen an: Die Kontrollstellen des Slawenhandels wurden durch königliche Funktionsträger überwacht. In *Bardaenowic/Bardowick* sollte ein Hredi, in *Schezla* (?) ein Madalgaud, in *Magadoburg/Magdeburg* ein Aito, in *Erpesfurt/Erfurt* und *Halazstat/Hallstadt* ein Madalgaud, in *Foracheim/Forchheim*, *Breemberg/Premberg* und *Ragenisburg/Regensburg* der Bayernpräfekt Audulf und in *Lauriacum/Lorch/Enns* der Ostlandpräfekt Warnarius zuständig sein. Für die Annahme, *Schezla* habe im Raum zwischen Bardowick und Magdeburg gelegen, spricht die im allgemeinen von Nord nach Süd fortschreitende Reihenfolge der aufgezählten Handelsorte im Diederhofener Kapitular. Für das Gebiet zwischen Erfurt und Hallstadt spricht, daß – Personenidentität vorausgesetzt – der für *Schezla* eingesetzte *missus* Madalgaudus gleichzeitig für Erfurt und Hallstadt zuständig war. Lokalisiert man *Schezla* zwischen Bardowick und Magdeburg, hätte der *missus* Madalgaudus nicht nur einen sehr ausgedehnten, sondern zudem einen nicht zusammenhängenden Befehlsbereich zu überwachen gehabt.

36 FRITZE 1952. HERRMANN, E. 1965, 212 ff. insbes. 220 f. Abb. S. 222.

37 Von Nord nach Süd: Brenz (Ldkr. Ludwigslust), Marnitz (Ldkr. Parchim), Grabow (Ldkr. Ludwigslust), Putlitz (Ldkr. Prignitz), Gorlosen (Ldkr. Ludwigslust), Lenzen (Ldkr. Prignitz) und Wittenberge (Ldkr. Prignitz). – SCHULZE 1956, 22.

38 M. HARDT (2002, 102) nennt als mögliche Burgbezirke Putlitz (Ldkr. Prignitz), Hitzacker (Ldkr. Lüchow-Dannenberg), Dannenberg (Ldkr. Lüchow-Dannenberg), Lenzen (Ldkr. Prignitz), Meetschow (Ldkr. Lüchow-Dannenberg), Wittenberge (Ldkr. Prignitz) und Lüchow (Ldkr. Lüchow-Dannenberg). Diese Ausweitung des linonischen Siedlungsgebietes nach Süden stützt sich im wesentlichen auf den Stammesnamen, der im seit dem 14. Jahrhundert belegten deutschen Landschaftsnamen Lemgow enthalten sein soll (SCHMITZ 1999, 18 f. Nr. 5). Die Entgegnung von J. UDOLPH (2000, 237) blieb allerdings bislang unwidersprochen! Somit läßt sich ein positiver Nachweis für die Anwesenheit von Linonen im Nordosten Niedersachsens derzeit nicht erbringen.

39 SCHLESINGER 1961, 164 f. – Die Problematik exemplarisch für die Niederlausitz dargestellt in: BIERMANN 2000, 50 ff.

40 STEINBERG 1962, 276.

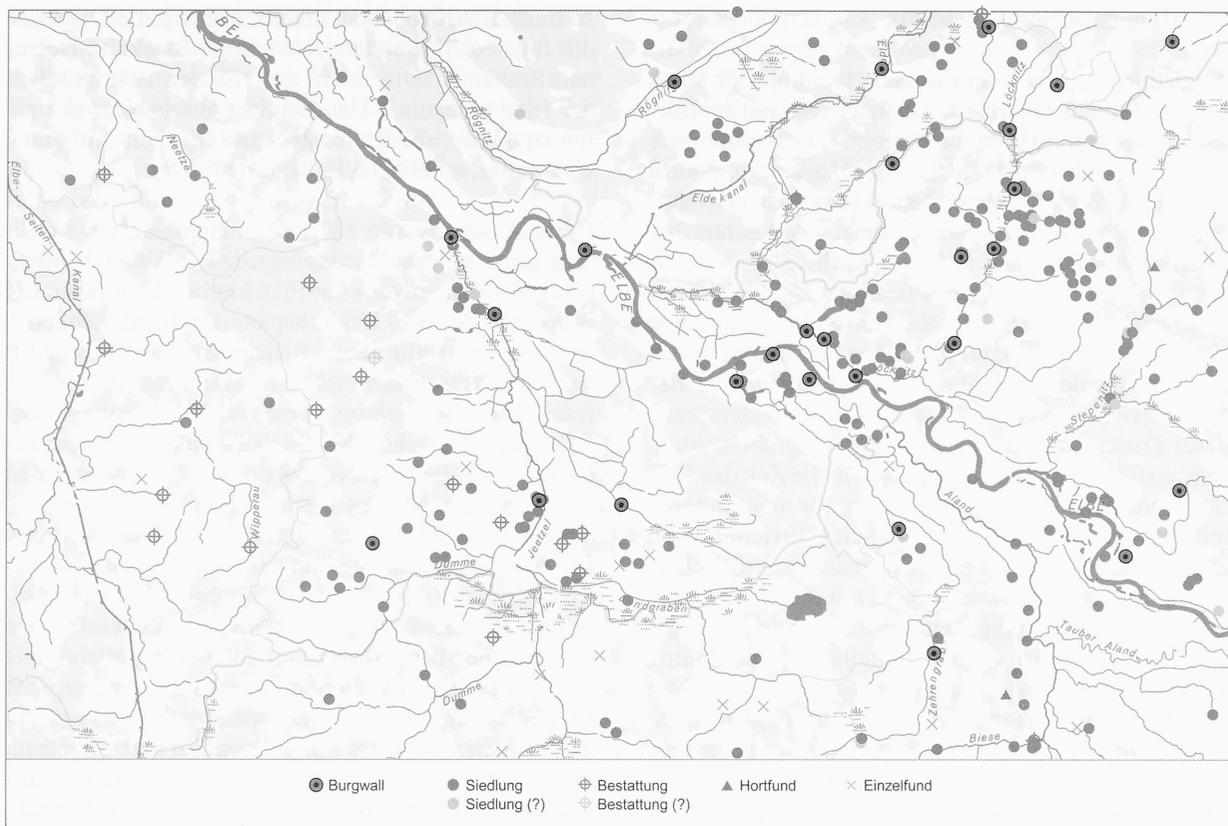


Abb. 6 Unteres Mittelbegebiet. Befundgattungen slawischer Fundstellen.

te nach Ersterwähnung der Linonen ist einer Urkunde Heinrichs II. zu entnehmen, dass der im Südwesten des Wendlandes gelegene Ort *Claniki in Dreuani* gelegen sei⁴¹. Zwar erschien Clenze bereits 956 als Teil der *marca Lipâni*⁴², doch 1004 gehörte der Ort offenbar zum Gau der Waldbewohner, wenn die Deutung als In-sassenname zutrifft⁴³. Die jeweils nur einmal erfolgte Erwähnung der *Lipani* und der *Drevani*⁴⁴, die wechselnde Zugehörigkeit von Clenze sowie die Existenz fünf weiterer altpolabischer Wohnernamen mit dem Suffix *-ane* im Hannoverschen Wendland⁴⁵ dürfen wohl als Ausdruck ungefestigter politischer Verhältnisse im

weiteren Vorfeld des linonischen Machtzentrums an der Elbe zu verstehen sein⁴⁶. Im Glacis des „*starke[n] Stamm[es] der Linonen*“⁴⁷ wurde kleineren politischen Einheiten über längere Zeit keine Möglichkeit zur selbständigen Existenz gewährt. Dies gilt insbesondere für die slawische Siedlungslandschaft in der Gartower Elbtalniederung, aber auch für die Gebiete an der Jeetzelmündung und auf der Niederen Geest. Auch die Burg auf dem *Weinberg* bei Hitzacker musste sich in das veränderliche Geflecht linonisch-abodritischer Abhängigkeit einfügen⁴⁸.

41 MGH D Heinrich II., Nr. 87.

42 SCHMITZ 1999, 41 f. Nr. 38.

43 SCHULZE 1972, 6. SCHMITZ 1999, 17 Nr. 2.

44 Als *Dravânopolaben* bezeichnet die Slavistik die Jeetzel-Slawen, die bis in das 18. Jahrhundert die einzige näher bekannte nordwestslawische Mundart (Dravänisch) sprachen. Es handelt sich weder um eine Selbstbezeichnung noch um eine zeitgenössische Fremdbezeichnung. Eine ursprüngliche gemeinsame Benennung für Polaben und Bewohner des Drawehns gibt es nicht.

45 SCHMITZ 1998, 210; 1999, 38 Nr. 31; 115 f. Nr. 157; 161 f. Nr. 261.263; 171 Nr. 284. – Breustian („*Bewohner bei den Ulmen*“), Lentsian („*Wiesenbewohner*“), Saggrian („*Bewohner hinter dem Berge*“), Sallahn („*Bewohner bei der Salzquelle*“), Schreyahn („*Bewohner, die sich verstecken*“). – Nach S. BRÄTHER (2001 a, 311) sind „*die meisten der oft als ‚ethnisch‘ interpretierten Bezeichnungen ... von Landschaftsnamen abgeleitet (-jane, -ici) und deshalb (auch) als geographische Begriffe zu verstehen*“.

46 Erst im 14. Jh. wurden in der *Chronica maioris Polontiae* des Janko von Czarnkôw auch Angaben zum „*westslawischen Volk*“ der Drewanen gemacht. Es wurde ausgeführt, daß Lübeck, Hamburg und Bremen zu seinen castra gehört, aber auch Bardowick, Lüneburg und Dahlenburg in seinem Siedlungsgebiet gelegen hätten. Der den Drewanen zugeschriebene Raum ist auffällig groß; Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Chronik sind angebracht (STRZELCZYK 1991).

47 HERRMANN, J. 1968, 22.

48 Ihr Einflussgebiet „*im ‚dravâno-polabischen‘ Siedlungsbereich zwischen Deutschem Reich und Obodritenstaat ... läßt sich noch nicht eindeutig bestimmen*“ (WACHTER 1998, 135). Der Eindruck, die Anlage habe eine größere Bedeutung besessen („*Fürstensitz*“, „*Hofkultur*“ [Ebd.]), ist sicherlich auch den umfangreichen Ausgrabungen geschuldet.⁴⁹ NICKEL 1973. SCHMIDT-THIELBEER, SCHWINEKÖPER 1987, 288 ff. LUDOWICI, SPRINGER 2001. KUHN u. a. 2002.

Von Magadoburg bis Esesfelth

Magdeburg liegt auf dem linken Hochufer der Elbe; wichtige Straßen überquerten hier, am Ostrand der Börde, den Strom mit Hilfe von Furten⁴⁹. Die ökonomisch wie militärisch günstig gelegene *Magadoburg* wird erstmals 805 im Diedenhofener Kapitular erwähnt. Vermutlich befand sich der zu dieser Zeit schon bedeutende Handelsplatz auf dem hochwassersicheren Areal südlich und östlich des heutigen Domes⁵⁰. Zwei annähernd parallele Spitzgräben umschlossen auf dem Domhügel eine Fläche von etwa 3 ha und müssten nach Einschätzung des Ausgräbers E. Nickel „in die Zeit der Karolinger zurückgehen“⁵¹. J. Schneider widersprach dieser Datierung und setzte das Doppelgrabensystem nach ausführlicher Keramikanalyse in die Zeit des 6./7. Jahrhunderts⁵². Inzwischen liegen für den inneren Spitzgraben ¹⁴C-Daten vor, die seine Errichtung im 5./6. Jahrhundert wahrscheinlich machen; möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 531⁵³. In die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen und der ersten urkundlichen Erwähnung von Magdeburg gehört vermutlich ein 1998 entdeckter Graben, der rund 75 m westlich der inneren Spitzgräben verläuft und eine Fläche von etwa 8 ha umschloss⁵⁴. Die südwestliche Ecke einer wesentlich kleineren, vorottonenzeitlichen Grabenanlage wurde 2002/2003 im Eingangsbereich des Gebäudes Domplatz 2/3 entdeckt⁵⁵. Hatte der *missus regis* Aito seinen Sitz auf dem Gelände des späteren Domhügels? Das 806 *contra Magadaburg* errichtete Kastell wurde mit verschiedenen Orten in Verbindung gebracht und befand sich wahrscheinlich in Cracau⁵⁶.

Ludwig der Fromme ließ 822 *in loco, cui Delbende nomen* von den Sachsen eine Burg errichten. Der fränkische Vorposten wird zumeist am Unterlauf der Delvenau vermutet⁵⁷. Die in diesem Raum siedelnden Slawen wurden anlässlich des Befestigungsbaues vertrieben. Für die Errichtung des Kastells war wohl hauptsächlich die schwankende politische Haltung der

Abodriten maßgebend. Gleichzeitig sicherte *Delbende* die für den Slawenhandel wichtige Stecknitz-Delvenau-Route und hatte damit auch für den 10 km südlich der Elbe gelegenen Handelsplatz Bardowick, der offenbar keine unmittelbaren militärischen Aufgaben wahrnahm, erhebliche Bedeutung⁵⁸.

Unter Ansgar wurde 831/832 in Hamburg ein Missionsbistum für den Norden begründet. Wahrscheinlich bestand schon zuvor eine Pfarrkirche, denn Hamburg war eines der drei Urkirchspiele für Nordalbingen⁵⁹. Voraussetzung für einen Bischofssitz war eine politisch-militärisch hinreichend gesicherte Anlage, die fränkische *Hammaburg*. Diese war bei einer bestehenden spätsächsischen Siedlung errichtet worden, lag aber – entgegen der bisherigen Annahme – offenbar nicht auf der Moränenzunge zwischen Alster- und Bille-Elbe-Niederung im Umfeld des späteren Domes. Die Analyse der in quantitativer Hinsicht zwar zurücktretenden (n = 157; 8 %), chronologisch aber besser bestimmbar slawischen und slawisch beeinflussten Keramik des Domareals zeigt unter Berücksichtigung der stratigraphischen Verhältnisse, „dass der Burgwall im Bereich des heutigen Domplatzes keineswegs zur Zeit Ansgars errichtet wurde, sondern erst rund hundert Jahre später“⁶⁰. Die historisch überlieferte ansgarzeitliche *Hammaburg* ist archäologisch nicht nachweisbar. Sie könnte „unter der Neuen Burg auf dem Westufer der Alster“ gelegen haben⁶¹ oder gar mit dem Heidenwall identisch sein⁶². 845 zerstörten dänische Wikinger Hamburg; Ansgar entkam mit knapper Not. Ein Wiederaufbau des Ortes gelang vorerst nicht. 848 verlegte Ansgar den Sitz seines Erzbistums nach Bremen⁶³.

Die Ausgrabungen im Rundwall *Alte Burg* an der Este südlich von Hollenstedt haben völlig unterschiedliche Deutungen erfahren. Die ursprüngliche „*Arbeitshypothese*“ von C. Ahrens, es handle sich um das in den Reichsannalen zum Jahr 804 genannte „*scheinbefestigte*“ Sommerlager Karls des Großen⁶⁴, gilt seit Vor-

49 NICKEL 1973. SCHMIDT-THIELBEER, SCHWINEKÖPER 1987, 288 ff. LUDOWICI, SPRINGER 2001. KUHN u. a. 2002.

50 NICKEL 1973, 108 ff. Abb. 5.

51 NICKEL 1973, 114.

52 SCHNEIDER 1985, 322 f.; 334.

53 KUHN 2005 a.

54 KUNZ 2004.

55 KUHN 2005 b, 40 Abb. 70–71.

56 SCHLESINGER 1961, 161. NICKEL 1973, 107 Abb. 3–4.

57 F. LAUX (1997, 107) spricht sich mit wenig überzeugenden Argumenten dafür aus, „daß ‚Delbende‘ mit ‚Hammaburg‘ identisch ist“.

58 KEMPKE 1989, 183; 1998, 376. HÜBENER 1993, 174. THEUERKAUF 1995, 12. SCHMAUDER 2000, 64 f. HENNING 2002, 137 ff. – Für das karolingerzeitliche Bardowick sind die Ausdehnung des besiedelten Areals, die Dichte seiner Bebauung und die Art und Weise einer möglichen Befestigung des Platzes nicht anzugeben (GRUNWALD 1997, 237; 242).

59 Adam II 17. – THEUERKAUF 1995, 13.

60 KEMPKE 2002, 131. – Die jüngsten Funde aus der Kulturschicht unter dem Burgwall auf dem Domplatz gehören frühestens in das ausgehende 9. Jahrhundert (KEMPKE 2002, 128 f.). – Vgl.: HARCK, KEMPKE 2002, 35 ff. – Nicht weiterführend: BUSCH 2003.

61 HARCK, KEMPKE 2002, 37.

62 KEMPKE 2002, 131.

63 THEUERKAUF 1995, 12 ff. HARCK 2002. HARCK, KEMPKE 2002. KEMPKE 2002.

64 AHRENS 1973, 100 ff. AHRENS, MATTHIES 1983, 161.

lage der dem späten 9. und dem 10. Jahrhundert zuzuordnenden Dendrodaten als widerlegt⁶⁵. F. Laux vermeinte im Gegensatz zu C. Ahrens in Hollenstedt zwei Bauphasen erkennen zu können: die ältere umfasse den Zeitraum der ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts, die jüngere die Zeit um 900. Die ältere Anlage, deren zeitliche Einordnung nur auf Keramikfunden beruht, sei als slawische Gründung der „*Verwaltungsmittelpunkt*“ eines südlich der Elbe gelegenen Gebietes gewesen, das zwischen 804 und 817 von Karl dem Großen den Abodriten überlassen worden sei⁶⁶. Ohne zweifelsfreie, scharfe Datierung handelt es sich um ein *argumentum e silentio*, das vernachlässigt werden darf, zumal „*die Slawenbehauptung mit falschen Angaben über die objektiven Befunde begründet*“ worden sein soll⁶⁷. Möglicherweise bestand 804 *in loco, qui dicitur Holdunsteti* gar keine Befestigung, denn R. Langen konnte zeigen, „*daß der Begriff ‚locus‘ in den Reichs- und Einhardannalen in der allgemeinen Bedeutung von Ort, Platz, Stelle, Stätte verwendet wurde*“⁶⁸. Die Gleichsetzung eines Ringwalls bei Hollenstedt, für den Bezeichnungen wie *castrum, castellum* oder *civitas* üblich gewesen wären⁶⁹, mit dem Sommerlager Karls des Großen erscheint daher nicht unbedingt eine überzeugende Lösung zu sein⁷⁰. In Hollenstedt wurde auch mittel-slawische und slawisch beeinflusste Keramik gefunden⁷¹. Sie macht etwa ein Viertel der abgebildeten Tonware aus; in das frühe 9. Jahrhundert ist sie kaum zu datieren. Es ist damit zu rechnen, dass hier – wie in Hamburg – neben den Sachsen Slawen ansässig waren; die Burg mag als Rückzugsort für die Bevölkerung aus der Umgebung gedient haben, ein politisches Zentrum mit größerer Bedeutung war sie gewiß nicht⁷². Nach heutigem Kenntnisstand ist die *Alte Burg* bei Hollenstedt aus der Liste der sicheren fränkischen Befestigungen des frühen 9. Jahrhunderts im Elberaum zu streichen.

810 wurde die Errichtung einer fränkischen Burg unweit des Störüberganges bei Itzehoe durch Graf Egbert verwirklicht⁷³. Offenbar konnten die Abodriten dem

wachsenden Druck der Dänen nicht standhalten⁷⁴. „*Die auf große Teile des Frankenreiches zurückgreifende Planung der Burg Esesfeld nimmt sich wie eine Rücknahme der Deportationen von 804, wie der Versuch einer dichteren Bestiedlung aus*“⁷⁵. Im Jahre 817 konnte sich die Burg gegen einen dänisch-abodritischen Angriff behaupten⁷⁶, wurde jedoch in der nachfolgenden Phase verminderter Abwehrkraft des Frankenreiches aufgegeben. Bei den seit 1932 durchgeführten Ausgrabungen in der *Oldenburgskuhle* wurden offenbar die Reste von *Esesfelth/Esesfeld* aufgefunden. Unter der geborgenen Keramik befinden sich auch slawische Scherben⁷⁷.

LITERATUR:

- AHRENS, C. 1973: Die Untersuchungen an der karolingerzeitlichen Burg bei Hollenstedt, Kr. Harburg, in den Jahren 1968–1972. Ein Vorbericht. Harburger Jahrbuch 13, 1968/72 = Veröffentlichungen des Helms-Museums 25, 1973, 72–104.
- AHRENS, C. 1998: Zur Deutung der „Alten Burg“ bei Hollenstedt in Niedersachsen. In: J. Henning, A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996. Bonn 1998, 79–93.
- AHRENS, C., MATTHIES, E. 1983: Zur Befestigung der Alten Burg bei Hollenstedt. Hammaburg N. F. 5, 1978–80 (1983), 149–161.
- AHRENS, C., WROBEL, S. 1993: Datierung der Alten Burg bei Hollenstedt. Hammaburg N. F. 10, 1993, 293–297.
- BATHE, M. 1940: Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittel-Elbe durch Karl den Großen. Sachsen und Anhalt 16, 1940, 1–44.
- BIERMANN, F. 2000: Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65 = Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte 5. Bonn 2000.

65 AHRENS, WROBEL 1993, AHRENS 1998.

66 LAUX 1997, LAUX, STEUER 2000. – Bereits K. RICHTER (1983, 172) sah in der *Alten Burg* bei Hollenstedt das Quartier der slawischen Gesandtschaft.

67 AHRENS 1998, 92. – Aus dem Auftreten slawischer Keramik lässt sich nicht ohne weiteres auf die politische Zugehörigkeit einer Burg schließen: Heinrich I. ließ 929 die Burg Meißen gegen die Daleminzer errichten. Die bislang ausgegrabenen Bereiche erbrachten slawische Keramik und Holzbaustrukturen. Offenbar war zumindest ein Teil der Burgbesatzung slawischer (nordwestböhmischer?) Herkunft; die Anwesenheit königlicher Amtsträger ist archäologisch nicht nachgewiesen (COBLENZ 1966, 32 ff. SCHMID-HECKLAU 2000, BRATHER 2001 b).

68 LANGEN 1989, 186 f.

69 LANGEN 1989, 185 ff.; 205.

70 Auf diese „*gewisse Diskrepanz*“ wies bereits C. AHRENS (1973, 104) hin. – Nach K. RICHTER (1983, 172) haben „*wir das in den Fränkischen Reichsannalen zu 804 erwähnte ‚Holdunsteti‘ im Bereich des gegenwärtigen Ortszentrums von Hollenstedt um den Kirchenhügel herum zu suchen*“.

71 AHRENS 1973, 99 Abb. 15. LAUX 1997, 48 ff. Abb. 33; 39 Taf. 1–43.

72 KEMPKE 1998, 378; 2002, 129.

73 Ann. regni Franc. a. 809.

74 THEUERKAUF 1995, 11 f. SCHMAUDER 2000, 62 f.

75 THEUERKAUF 1995, 12. – Vgl.: HENNING 1997, 31.

76 Ann. regni Franc. a. 817. – GABRIEL 1986, 358 f.

77 HOFFMANN, KÜHN 1989. HÜBENER 1993, 171 f. Abb. 4. HEINE 1995, 34 f. Abb. 19. THEUERKAUF 1995, 11 ff. SCHMAUDER 2000, 62 f.

- BRATHER, S. 2001 a: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30. Berlin, New York 2001.
- BRATHER, S. 2001 b: Meißen. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 19. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Berlin, New York 2001, 514–516.
- BUSCH, R. 2003: Hamburg im 9. Jahrhundert. Hammaburg N. F. 14, 2003, 197–204.
- COBLENZ, W. 1957: Die Burgen an der Rauhen Furt und ihre Vermessung. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 6, 1957, 367–416.
- COBLENZ, W. 1966: Zur Ur- und Frühgeschichte von Land und Burg Meißen. Meißner Heimat, Sonderheft 4. Meißen 1966.
- DEBUS, F. 1993: Zu den deutschen Ortsnamen des Wendlandes. In: Ders. (Hrsg.), Deutsch-slavischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes. Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 15. Neumünster 1993, 47–60.
- DEININGER, J. 2000: Germaniam pacare. Zur neueren Diskussion über die Strategie des Augustus gegenüber Germanien. Chiron 30, 2000, 749–773.
- ERNST, R. 1976: Die Nordwestslawen und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstlicher Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Großen. Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 74. Berlin 1976.
- FRITZE, W. H. 1952: Die Datierung des Geographus Bavarus und die Stammesverfassung der Abodriten. Zeitschrift für Slavische Philologie 21, 1952, 326–342.
- FRITZE, W. H. 1960: Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat. In: H. Ludat (Hrsg.), Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder. Gießen 1960, 141–219.
- GABRIEL, I. 1986: „Imitatio Imperii“ am slawischen Fürstenhof zu Starigard/Oldenburger (Holstein). Zur Bedeutung karolingischer Königspfalzen für den Aufstieg einer „Civitas Magna Slavorum“. Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 357–367.
- GERMANEN 1988: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Ein Handbuch in zwei Bänden. Ausgearbeitet von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Bruno Krüger. Band 1: Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 4, I. 5. Auflage. Berlin 1988.
- GRUNWALD, L. 1997: Bardowick. Ein siedlungsgeschichtlicher Abriss aufgrund des neuesten Forschungsstandes. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 66, 1997, 231–247.
- HARCK, O. 1972: Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7. Hildesheim 1972.
- HARCK, O. 1986: Das letzte vorchristliche Jahrtausend. In: Hannoversches Wendland. Bearbeitet von Berndt Wachter. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 13. Stuttgart 1986, 86–98.
- HARCK, O. 2002: Anmerkungen zur Frühgeschichte Hamburgs. In: R. Busch (Hrsg.), Domplatzgrabung in Hamburg, Teil II. Veröffentlichung des Helms-Museums, Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs 89. Neumünster 2002, 9–94.
- HARCK, O., KEMPKE, T. 2002: Archäologische Fundstellen des Mittelalters in der Hamburger Altstadt. In: Hamburg Altstadt. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 41. Stuttgart 2002, 32–39.
- HARDT, M. 1991: Das Hannoversche Wendland – Eine Grenzregion im frühen und hohen Mittelalter. In: JÜRRIES 1991, 155–167.
- HARDT, M. 2000: Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter. In: W. Pohl, H. Reimitz (Hrsg.), Grenze und Differenz im frühen Mittelalter. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 287 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1. Wien 2000, 39–56.
- HARDT, M. 2001: Hesse, Elbe, Saale and the Frontiers of the Carolingian Empire. In: W. Pohl, I. Wood, H. Reimitz (Hrsg.), The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians. Leiden u. a. 2001, 219–232.
- HARDT, M. 2002: Prignitz und Hannoversches Wendland. Das Fürstentum der slawischen Linonen im frühen und hohen Mittelalter. In: R. Aurig, R. Butz, I. Gräßler, A. Thieme (Hrsg.), Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen. Beucha 2002, 95–103.
- HARDT, M., SCHULZE, H. K. 1992: Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: R. Schmidt (Hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht. Lüneburg 1992, 1–44.
- HEINE, H.-W. 1990: Burg Karls des Großen an der Elbe – Zur Neuvermessung des Höhbeck-Kastells. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 10, 1990, 33.
- HEINE, H.-W. 1995: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. 2. Auflage, Hildesheim 1995.
- HENNING, J. 1997: Ringwallburgen und Reiterkrieger. Zum Wandel der Militärstrategie im ostsächsisch-slawischen Raum an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. In: G. De Boe, F. Verhaeghe (Hrsg.), Military Studies in Medieval Europe. Papers of the “Medieval Europe Brugge 1997“ Conference 11. I.A.P. Rapporten 11. Zellik 1997, 21–31.
- HENNING, J. 2002: Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe: Ereignisgeschichte – Archäologie – Dendrochronologie. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“. Mainz 2002, 131–146.
- HERRMANN, E. 1965: Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen. Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17. München 1965.
- HERRMANN, J. 1968: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 23. Berlin 1968.

- HERRMANN, J., COBLENZ, W. 1985: Burgen und Befestigungen. In: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, herausgegeben von J. Herrmann. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14. Neubearbeitung [4. Auflage]. Berlin 1985, 186–232.
- HOFFMANN, E., KÜHN, H. J. 1989: Esesfeld. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 7. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Berlin, New York 1989, 566–571.
- HÜBENER, W. 1993: Frühmittelalterliche Zentralorte im Niederelbegebiet (Forschungserträge 1970–1987). Hammaburg N. F. 10, 1993, 167–193.
- JÜRRIES, W. 1991 (Hrsg.): Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 8. Lüchow 1991.
- KEMPKE, T. 1989: Bemerkungen zur Delvenau-Stecknitz-Route im frühen Mittelalter. Hammaburg N. F. 9 = H. Lüdtkke, F. Lüth, F. Laux (Hrsg.), Archäologischer Befund und historisch Deutung. Festschrift für Wolfgang Hübener zu seinem 65. Geburtstag am 15. Juni 1989, 1989, 175–184.
- KEMPKE, T. 1998: Archäologische Beiträge zur Grenze zwischen Sachsen und Slawen im 8.–9. Jahrhundert. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille. Neumünster 1998, 373–382.
- KEMPKE, T. 2002: Slawische Keramik vom Hamburger Domplatz. In: R. Busch (Hrsg.), Domplatzgrabung in Hamburg. Teil II. Veröffentlichung des Helms-Museums, Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs 89. Neumünster 2002, 95–152.
- KUHN, R. 2005 a: Ein völkerwanderungszeitlicher Befestigungsgraben auf dem Domplatz in Magdeburg. In: R. Kuhn, H. Brandl, L. Helten, F. Jäger, Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 3. Halle (Saale) 2005, 51–54.
- KUHN, R. 2005 b: Die ottonische Kirche am Magdeburger Domplatz. Baubefunde und stratigraphische Verhältnisse der Grabungsergebnisse 2001–2003. In: R. Kuhn, H. Brandl, L. Helten, F. Jäger, Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 3. Halle (Saale) 2005, 9–49.
- KUHN, R., KUNZ, B., WEBER, T. 2002: Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“. Mainz 2002, 35–47.
- KUNZ, B. 2004: Eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage aus Magdeburg. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 88, 2004, 425–434.
- LANGEN, R. 1989: Die Bedeutung von Befestigungen in den Sachsenkriegen Karls des Großen. Westfälische Zeitschrift 139, 1989, 181–211.
- LAUX, F. 1997: Studien zur frühgeschichtlichen Keramik aus dem slawischen Burgwall bei Hollenstedt, Ldkr. Harburg. Hammaburg N. F. 11, 1997, 5–183.
- LAUX, F., STEUER, H. 2000: Hollenstedt. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 15. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Berlin, New York 2000, 75–77.
- LUDOWICI, B., SPRINGER, M. 2001: Magdeburg. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 19. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Berlin, New York 2001, 130–136.
- LUTTWAK, E. N. 1978: The grand strategy of the Roman Empire. 2. Auflage. Baltimore, London 1978.
- MIESNER, H. 1937: Lag das alte Schezla im wendischen oder sächsischen Gebiet? Eine Frage an die Vorgeschichtsforscher. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 11, 1937, 166–187.
- NICKEL, E. 1973: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. Zeitschrift für Archäologie 7, 1973, 102–142.
- OPPERMANN, A. von, SCHUCHHARDT, C. 1888–1916: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover 1888–1916.
- PLATE, C. 1989: Die Besiedlungsgeschichte der Prignitz. In: S. Wauer, Die Ortsnamen der Prignitz. Brandenburgisches Namenbuch 6 = Berliner Beiträge zur Namenforschung 7. Weimar 1989, 9–38.
- PUDELKO, A. 1967: Der Sieleitz von Schlannau, Kreis Lüchow-Dannenberg, ein frühmittelalterlicher Handelsplatz? Die Kunde N. F. 18, 1967, 133–143.
- RICHTER, K. 1983: Neue archäologische Beobachtungen zur Topographie des mittelalterlichen Zentralortes Hollenstedt, Kr. Harburg. Hammaburg N. F. 5, 1978–1980 (1983), 163–173.
- RUCHHÖFT, F. 2003: Eine Analyse der Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg aufgrund archäologischer und territorialgeschichtlicher Quellen. Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 52, 2003, 159–190.
- SAILE, T. 2000: Hühbeck. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 15. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Berlin, New York 2000, 37–39.
- SCHLESINGER, W. 1961: Burgen und Burgbezirke. Beobachtungen im mitteleuropäischen Osten. In: Ders., Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Göttingen 1961, 158–187.
- SCHMAUDER, M. 2000: Überlegungen zur östlichen Grenze des karolingischen Reiches unter Karl dem Großen. In: W. Pohl, H. Reimitz (Hrsg.), Grenze und Differenz im frühen Mittelalter. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 287 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1. Wien 2000, 57–97.
- SCHMID-HECKLAU, A. 2000: Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Meißen. In: A. Wiczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Stuttgart 2000, 703–706.
- SCHMIDT-THIELBEER, E., SCHWINEKÖPER, B. 1987: Magdeburg (Stadtkr. Magdeburg). In: B. Schwineköper (Hrsg.), Provinz Sachsen, Anhalt. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 11. Zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart 1987, 288–316.
- SCHMITZ, A. 1981: Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 3. Neumünster 1981.
- SCHMITZ, A. 1993: Probleme der Rekonstruktion altpolabischer Ortsnamen des Kreises Lüchow-Dannenberg an ausgewählten Beispielen. In: F. Debus (Hrsg.), Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes. Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 15. Neumünster 1993, 107–124.

- SCHMITZ, A. 1998: Die Ortsnamen des Hannoverschen Wendlandes. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5. Stuttgart 1998, 207–215.
- SCHMITZ, A. 1999: Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg. Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 19. Neumünster 1999.
- SCHNEIDER, J. 1985: Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 68, 1985, 297–338.
- v. SCHNURBEIN, S. 2002: Augustus in Germanien. Neue archäologische Forschungen. Vierentwintigste Kroon-Voordracht. Amsterdam 2002.
- SCHUCHHARDT, C. 1921: Slavische Scherben aus dem Jahre 810 n. Chr. In: Festschrift. Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921 dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Göttingen 1921, 140–143.
- SCHUCHHARDT, C. 1924: Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. Niedersächsische Heimatbücher, 2. Reihe (Geschichts- und Kulturbilder), Band 3. Bad Salzungen 1924.
- SCHUCHHARDT, C. 1943: Vorgeschichte von Deutschland. Fünfte durchgesehene Auflage. München, Berlin 1943.
- SCHULZE, J. 1956: Die Prignitz. Aus der Geschichte einer märkischen Landschaft. Mitteldeutsche Forschungen 8. Köln, Graz 1956.
- SCHULTZE, H. K. 1972: Das Wendland im frühen und hohen Mittelalter. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 44, 1972, 1–8.
- SPROCKHOFF, E. 1955: Neues vom Höhbeck. Germania 33, 1955, 50–67.
- SPROCKHOFF, E. 1958 a: Die Grabung auf dem Höhbeck 1956. Germania 36, 1958, 229–233.
- SPROCKHOFF, E. 1958 b: Kastell Höhbeck. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958, 518–531.
- SPROCKHOFF, E. 1966: Der „unterirdische“ Ringwall auf dem Weinberg in Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, 1966, 212–224.
- STEINBERG, R. 1962: Die Mark Lipani. Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 11, 1962, 273–281.
- STRZELCZYK, J. 1991: Westslawische Reminiszenzen der Großpolnischen Chronik. In: JÜRRIES 1991, 145–154.
- SZAMEIT, E. 1998: Zum frühmittelalterlichen Burgwall von Gars/Thunau. Bemerkungen zu den Fortifikationsresten und der Innenbebauung. Ein Vorbericht. In: J. Henning, A. T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996. Bonn 1998, 71–78.
- TEMPEL, W.-D. 1991: Lag das historische Schezla in Scheeßel, Landkreis Rotenburg? In: JÜRRIES 1991, 139–144.
- TEUERKAUF, G. 1995: Die Hamburger Region von den Sachsenkriegen Karls I. bis zur Gründung des Erzbistums (772–864). In: R. Busch (Hrsg.), Domplatzgrabung in Hamburg. Teil I. Veröffentlichungen des Hamburger Museums für Archäologie und die Geschichte Harburgs, Helms-Museum 70. Neumünster 1995, 9–19.
- THIEME, W. 1986: Die römische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit. In: Hannoversches Wendland. Bearbeitet von Berndt Wachter. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 13. Stuttgart 1986, 99–126.
- TIMPE, D. 2006: Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen. Gesammelte Studien. Beiträge zur Altertumskunde 233. München, Leipzig 2006.
- UDOLPH, J. 2000: [Rezension von:] A. Schmitz, Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg (1999). Namenkundliche Informationen 77/78, 2000, 236–238.
- WACHTER, B. 1998: Die slawische-deutsche Burg auf dem Weinberg in Hitzacker/Elbe. Bericht über die Grabungen von 1970–1975. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hannoverschen Wendlands. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 25. Neumünster 1998.
- WIGGER, F. 1863: Berno, der erste Bischof von Schwerin, und Mecklenburg zu dessen Zeit. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 28, 1863, 3–278.
- WOLTERS, R. 2002: Die Römer in Germanien. C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 3., durchgesehene Auflage. München 2002.

Abbildungsnachweis:
Falls nicht anders vermerkt, Verfasser.

PD Dr. Thomas Saile